

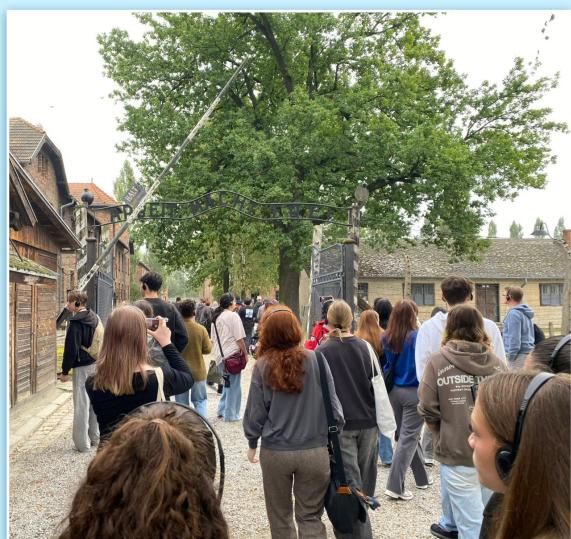
Studienfahrt Q1: Auschwitz



Unsere Motivation

Unsere Motivation nach Auschwitz zu fahren war es nicht nur die Geschehnisse, die dort stattfanden zu erfahren, aber auch ein Bewusstsein dafür zu entwickeln.

Es geht darum, Mitgefühl für die Opfer zu zeigen und ihnen Respekt zu erweisen. Vor allem ist es eine ganz andere Erfahrung, wenn man die Beweise zu der Vergangenheit vom Holocaust sieht, als dies in Büchern zu lesen. Beispielsweise als wir beim Stammlager die Baracken gesehen haben und wo die damaligen Gaskammern waren. Sich die Vorstellung zu machen, wie sie unter diesen Lebensbedingungen überleben konnten, fühlt man nur Mitgefühl für die Häftlinge. Deshalb wollten wir an einer Studienfahrt nach Auschwitz teilnehmen.



Unsere Begleiter auf der Fahrt:

Herr Linden

Begleitender Lehrer

Vorbereitungstreffen auf die Studienreise nach Auschwitz und Krakau.

Zeitnah zur eigentlichen Fahrt wurde die Gruppe in einer Vorbereitungsveranstaltung, organisiert vom Reiseveranstalter IBB (Internationales Bildungs- und Begegnungswerk) durch die Referentin Katja in verschiedenen Programmpunkten auf die Studienreise nach Auschwitz und Krakau sowie das Zielland Polen allgemein vorbereitet.

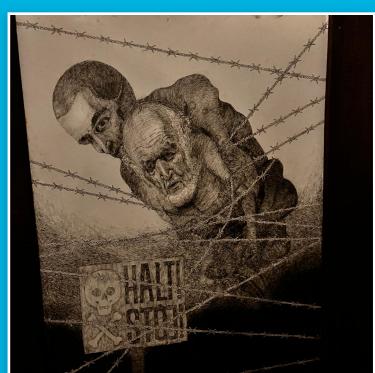
Nach einer kurzen Begrüßungsrede aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurde der Gruppe das Land Polen und seine Geschichte in einem Quiz und in einer Präsentation der Referentin vorgestellt. Damit verbunden lernte die Gruppe auch grundlegende Ausdrücke der höflichen Kommunikation der polnischen Sprache, wie „Dzień dobry“, „Cześć“, „Do widzenia“.

Im weiteren Verlauf wurde die Geschichte Polens vor und nach Ausbruch des 2. Weltkriegs und die Errichtung der Lager von Auschwitz thematisiert. Sehr eindrücklich für die Gruppe war, in welcher kurzen zeitlichen Abfolge gerade die jüdische Bevölkerung immer stärker vor allem durch Gesetze und Erlasse terrorisiert wurde, was schließlich in Massendeportationen mündete.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten nun auch ihre eigenen Erwartungen, Befürchtungen und Vorstellungen von Auschwitz selbst und der Studienreise insgesamt mitteilen.

Im letzten Block stellte die Referentin die geplanten Programmpunkte, wie die Besichtigung der Lager Auschwitz I und Auschwitz II, das Zeitzeugengespräch, der Gruppe vor. In dem Zusammenhang folgten sowohl Hinweise zu geeigneter Kleidung und angemessenes Verhalten für die einzelnen Programmpunkte vor. Abschließend gab die Referentin zahlreiche weitere wichtige und hilfreiche Hinweise für die Studienreise nach Auschwitz und Krakau, sodass alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer möglichst gut auf die Studienreise vorbereitet waren.

5 Tage in Polen



Unsere Begleiterin auf der Fahrt:

Frau Uffelmann

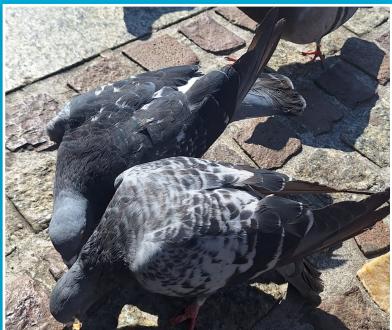
Die Gruppe

Montag morgens um 5 Uhr stiegen wir alle ein wenig verschlafen vor der Schule in den Bus. Zu dem Zeitpunkt wusste man noch nicht, was uns allen genau bei der Fahrt erwartet und wie sich die Gruppe entwickeln würde.

Und am Ende der Fahrt kann man nur sagen: Es war eine höchst interessante und sehr intensive Fahrt und Ihr wart eine richtig gute Gruppe.

Ihr habt die Wichtigkeit des Gedenkortes Auschwitz sehr gut verstanden. Bei den vielen Führungen, Veranstaltungen und Reflexionen, die wir in der Woche hatten, wart Ihr jederzeit interessiert und reflektiert, und habt ein hohes Bewusstsein gezeigt für das schlimme Geschehen während des Naziregimes für Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle, politisch Andersdenkende und auch für die normale Bevölkerung, die durch tragische Zufälle - wie auch unsere Zeitzeugin Frau Wernik - in Konzentrations- und Vernichtungslagern inhaftiert wurden. Dieses tiefe Verständnis habt Ihr vor allem auch bei den sehr offen und ehrlich gestalteten Reflexionen am Ende des Tages und bei der Vorbereitung und Durchführung der Gedenk- und Abschiedszeremonie am Fluss gezeigt.

Beim Gespräch mit unserer Zeitzeugin Frau Wernik hat diese sich so wohl mit Euch gefühlt, dass es anschließend zu einem netten und lockeren Austausch kam.

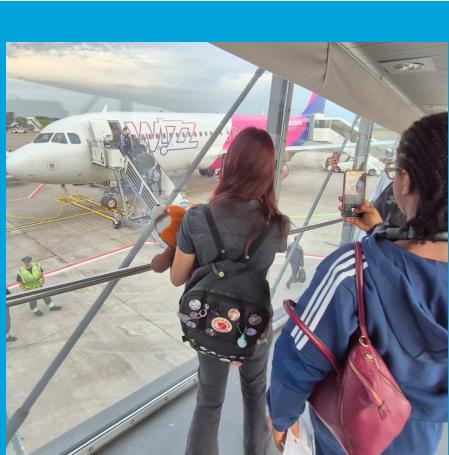


- Pommes können in einer Bratpfanne essbar gemacht werden
- Jungs brauchen länger für die Körperpflege
- Lehrkräfte können durch Mario Kart in die Gruppe integriert werden
- Volleyball ist ein guter Ausgleich
- Ententänze auf dem Krakauer Marktplatz sind nicht ungewöhnlich und
- eine Heiratsvermittlerin kann eine Ehefrau finden, die auch kochen kann.

Tag 1- Stadttour durch Auschwitz:

Auf unserer Stadttour, der Stadt Auschwitz, kamen wir zuerst zum alten jüdischen Friedhof. Er wird schon lange nicht mehr genutzt, die letzte Beerdigung fand im Jahr 2000 statt. Auf manchen Grabsteinen sieht man einen Kerzenständer – ein Zeichen dafür, dass dort eine Frau begraben liegt. Danach zeigte man uns die Kirche, in der heute eine angesehene Schule untergebracht ist. Weiter ging es zur alten Synagoge, die früher rund 2000 Menschen Platz bot. Wir erfuhren auch, dass die Juden damals gezwungen wurden, beim Abtragen der Synagoge mitzuhelfen.

Dann ging es weiter zum jüdischen Zentrum von Auschwitz, wo die Geschichte des jüdischen Auschwitz erzählt wird. Dort besuchten wir auch die letzte aktive Synagoge. Im Krieg nutzte man das Gebäude als Waffenlager, später, in der Sowjetzeit, diente es sogar als Lager für Teppiche. Im jüdischen Zentrum lief, während unseres Besuches, ein jüdisches Gebetslied. Zum Schluss hörten wir noch die tragische Geschichte der Wodka-Firma Haberfeld: Die Besitzer konnten zwar fliehen, aber die Tochter musste zurückbleiben und starb. Nach dem Krieg bekam die Familie ihr Eigentum nie wieder. Nach der Führung hatten wir schließlich noch Zeit, die Stadt auf eigene Faust zu erkunden.



Tag 2- Auschwitz, Birkenau:



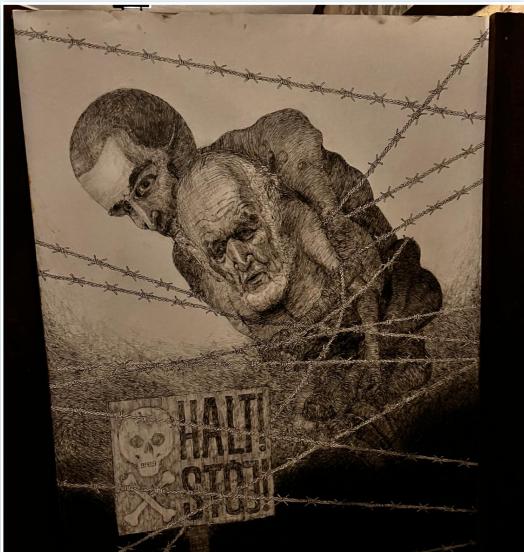
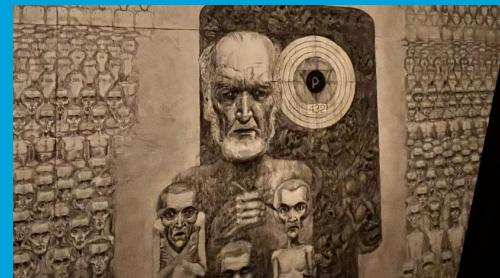
In den originalen Unterkünften zu stehen, war ebenfalls sehr bedrückend. Man konnte sich genau vorstellen, wie eng und unmenschlich die Bedingungen waren. Mir wurde bewusst, dass ich selbst in einer solchen Situation wahrscheinlich keine Chance gehabt hätte zu überleben. Sehr eindrucksvoll war auch das große Buch, in dem die Namen aller Opfer festgehalten sind. Beim Durchblättern konnte man die Masse der Opfer kaum fassen, und gleichzeitig wusste man: hinter jedem Namen steckt ein eigenes Leben und eine Familie, die ihr Schicksal erlitten hat. Der schockierendste Moment für mich war am Ende der Besuch in der originalen Gaskammer und den Verbrennungsöfen. Dort zu stehen, wo tausende Menschen ermordet wurden, hat mich tief getroffen. Es war der Ort, der die unfassbare Grausamkeit des Lagers am stärksten spürbar gemacht hat. Insgesamt hat mich der Besuch sehr nachdenklich gemacht. Die Eindrücke waren schwer auszuhalten, aber ich finde es wichtig, das gesehen zu haben. Es hat mir gezeigt, wie grausam Menschen sein können – und wie wichtig es ist, dass so etwas nie wieder geschieht.

Meine Erfahrung in Auschwitz Bei meinem Besuch im Stammlager Auschwitz war für mich schon der erste Moment sehr eindrücklich. Direkt am Eingang sieht man das bekannte Schild mit der Aufschrift „Arbeit macht frei“. Ich hatte das schon oft in Büchern oder Filmen gesehen, aber es dort direkt vor Augen zu haben, war ein Schock. Mir wurde sofort klar, wie ernst und bedrückend das Thema ist, und dass dieser Spruch nichts anderes als Hohn und Täuschung war. Sehr bewegend war es auch, zum ersten Mal die Zahlen über Auschwitz nicht nur als Statistik aus dem Geschichtsunterricht zu hören, sondern sie direkt vor Ort zu sehen. Die Dimension des Grauens wurde dadurch viel greifbarer. Es war nicht mehr nur eine Zahl, sondern man stand an dem Ort, wo all das passiert ist. Besonders nahe ging mir auch der Anblick der Sammlungen, die dort ausgestellt werden: Zyklon-B-Dosen, Töpfe, Koffer, unzählige Schuhe – darunter auch Kinderschuhe. Spätestens da habe ich verstanden, dass hinter jeder Zahl ein Mensch mit einer eigenen Persönlichkeit stand. Auch die Fotos der Häftlinge machten das deutlich, weil man den Menschen Gesichter geben konnte.



Der Besuch in Auschwitz-Birkenau war für uns alle sehr erschütternd.
Am ganzen Ort lag eine bedrückende Stimmung, die man kaum beschreiben konnte. Es war für uns unfassbar, dass hier so viele Menschen gelitten und ihr Leben verloren haben.

Wir fühlten Trauer und Mitgefühl für die Opfer und gleichzeitig waren wir fassungslos darüber, wie Menschen anderen so etwas antun konnten. Genau aus diesem Grund spürten wir auch ein starkes Verantwortungsgefühl: So etwas darf nie wieder passieren, und wir müssen die Erinnerung bewahren.



Tag 3- Ausstellung:

Bericht über den Besuch der Ausstellung „Klisze Pamięci. Labirynty“ in Harmęże
Am 10.09.2025 besuchten wir mit unserer Gruppe die Ausstellung „Klisze Pamięci. Labirynty“ in Harmęże, in der Nähe des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz. Die Ausstellung zeigt die Werke von Marian Kołodziej, einem Überlebenden von Auschwitz, der seine Erlebnisse nach Jahrzehnten in Form von intensiven und bedrückenden Zeichnungen verarbeitet hat. Die Bilder sind sehr ausdrucksstark und emotional. Viele von ihnen zeigen verzerrte Gesichter, dunkle Gänge und symbolische Darstellungen von Angst, Tod und Schuld. Es war still in der Ausstellung – viele von uns waren tief bewegt. Besonders beeindruckend fand ich, dass Marian Kołodziej erst nach vielen Jahren anfangen konnte, das Erlebte künstlerisch zu verarbeiten. Man merkt, wie tief die Erinnerungen sitzen.
Der Besuch war eine wichtige Erfahrung. Es war keine klassische Museumsausstellung, sondern eher eine Reise in das Innere eines Menschen, der das Grauen selbst erlebt hat. Ich finde, dass solche Orte helfen, das Unfassbare besser zu begreifen und nicht zu vergessen.

Zeitzeugengespräch:

Wenn wir heute über die Vergangenheit sprechen, dann begegnen uns nicht nur Zahlen und Daten, sondern vor allem Gesichter, Stimmen und Schicksale. Eines dieser Schicksale ist das von Stefania Wernik Piekarz, die als eines der wenigen Kinder im Konzentrationslager Auschwitz Birkenau geboren wurde und dort die ersten Monate ihres Lebens unter unvorstellbaren Bedingungen verbrachte. Ihre Geschichte ist eine Geschichte von Leid, von Hunger, von Gewalt. Aber zugleich auch von Überleben, von Mut und von der unerschütterlichen Kraft einer Mutter, die ihr Kind trotz aller Gefahren nicht aufgab. Indem wir heute an Stefania erinnern, ehren wir nicht nur sie und ihre Familie, sondern wir bewahren zugleich die Würde all jener, die im Schatten der Vernichtung leben mussten.

Trotz lebenslanger körperlicher und seelischer Wunden hat sie den Mut gefunden, ihre Stimme zu erheben, nicht aus Hass, sondern aus Verantwortung und Liebe zur Menschheit. Sie zeigt uns, dass selbst im dunkelsten Kapitel der Geschichte ein Licht geboren werden kann. Wir sind stolz auf ihre Stärke, dankbar für ihr Zeugnis und voller Respekt für den Weg, den sie gegangen ist. Ihre Mahnung ist zugleich ein Auftrag an uns: niemals wieder Krieg, niemals wieder Vernichtung, niemals wieder Verlust der Menschenwürde. Mögen wir Stefania mit Liebe im Herzen begegnen, ihre Geschichte weitertragen und durch unser Handeln zeigen, dass ihr Leiden nicht vergeblich war.



Mutter Anna Piekarz

- 13. April 1944: wollte zum Familienhaus, musste dabei eine Grenze überqueren.
 - Damals sehr gefährlich, sie war mit mehreren Frauen unterwegs.
 - Deutsche mit Hunden kontrollierten, alle wurden aufgegriffen.
 - Deportation nach Auschwitz-Birkenau – Frauen spürten, dass es „kein Zurück“ mehr geben würde.
 - Bei der Ankunft:
 - Begrüßung durch eine deutsche Kapo.
 - Sofortige schlechte Behandlung (Schlagen, Demütigungen).
 - Haare wurden geschoren, enge Anzüge und schlechte Schuhe mussten getragen werden.
 - Verlust der Identität: Kein Name mehr, nur noch Nummer 79.414. Schwangerschaft & Lebensbedingungen im Lager
 - Anna war bereits im zweiten Monat schwanger, hielt es jedoch geheim, um sich und ihr Kind zu schützen.
 - Hebamme im Lager 1943: Clara, die Neugeborene tötete – sie starb später an Typhus.
 - Danach kam eine andere Hebamme, die keine Babys mehr tötete → ab dem letzten Schwangerschaftsmonat bestand die Chance auf Überleben.
 - Alltag im Lager:
 - Winter, schwere Zwangsarbeit, oft im Wasser oder im Dreck.
 - Füße klebten wegen der Kälte fest.
 - Hunger war allgegenwärtig, ständiger Schmerz in Beinen und Körper.
 - „Essen“ bestand aus Kartoffelsuppe mit Dreck, Gras, Ratten und Exkrementen.
 - Anna wurde bei der Arbeit geschlagen, z. B. als sie ausrutschte. Auschwitz Transport & Trennung
 - August 1944: Transport von Frauen nach Ravensbrück.
 - Anna wurde von anderen Häftlingen wegen ihrer Schwangerschaft verraten und blieb deshalb in Birkenau.
 - Vorteil: keine schwere Arbeit mehr ab diesem Zeitpunkt. Geburt von Stefania
 - November 1944: Geburt im Lager, genaue Daten unbekannt (kein Kalender).
 - Mutter extrem geschwächt, nur noch 28 Kilogramm schwer.
 - Auch das Baby Stefania sehr klein und schwach.
 - Unterstützung durch eine Russin im Lager:
 - Tauschte Decken, Windeln, Tücher.
 - Teilter Essen, half Mutter und Kind – ein „Wunder“.
 - Solidarität unter Frauen war entscheidend für das Überleben.
 - Stefania bekam als Baby die Nummer 89.136. Experimente & Kindheit im Lager
 - Dr. Josef Mengele führte Experimente mit Stefania durch.
 - Bis heute ist unbekannt, was genau gemacht wurde.
 - Folge: lebenslange gesundheitliche Probleme.
 - Mutter durfte fünfmal täglich zum Füttern kommen.
 - Tragische Zustände:
 - Würmer kamen aus den Ohren der Kinder.
 - Kinder wurden von Ratten angeknabbert. • Viele starben unter entsetzlichen Bedingungen.
 - Stefania überlebte, blieb jedoch gesundheitlich stark geschädigt. Befreiung
 - 27. Januar 1945: Befreiung durch die Rote Armee.
 - Vorher: Deutsche wollten alle Spuren beseitigen, verbrannten Unterlagen.
 - Mutter wickelte Baby sorgfältig ein, um es zu schützen.
 - Anna bekam auf dem Weg Zucker für einen Schnuller angeboten, lehnte aber ab → wollte nur so schnell wie möglich weg.
 - Sie floh ins nächstbeste Dorf, fand dort Hilfe.
 - Vater Stefan wurde informiert, kam und konnte seine Frau und Tochter abholen – für ihn kaum zu glauben. Nachkriegszeit & Familie
 - Aus Angst vor erneuter Verfolgung wurde Stefania standesamtlich ein anderer Geburtsort eingetragen: Oświęcim • 2005: Tod der Mutter
 - Stefania wuchs mit zwei Brüdern auf.
 - Mutter blieb ihr Leben lang schwer traumatisiert (PTSD, Angstzustände, körperliche Krankheiten).
 - Trauma wurde auf Stefania weitergegeben → auch sie selbst ist bis heute traumatisiert.
 - Belastung: keine Kriegsfilme erträglich, viele Bilder im Kopf.
- Stefania heute
- Beginnt und beendet den Tag mit Medikamenten.
 - Lebt mit einem unterstützenden Ehemann und Kindern, die ihr helfen.
 - Hat sichtbare und unsichtbare Langzeitfolgen:
 - Häufige Erkältungen (Folge von Mengeles Spritzen).
 - Bis 16 Jahre: Narbe, Krusten, Juckreiz am Kopf.
 - Noch heute geschwächt, muss ständig aufpassen
 - Sie kennt fünf weitere Menschen, die ebenfalls in Auschwitz geboren wurden.
 - Zwei davon sind bereits gestorben. Botschaft von Stefania
 - Sie erzählt ihre Geschichte, weil sie das Leid nicht verschweigen möchte.
 - Sie glaubt nicht an Ideologien. • Ihre Botschaft:
 - „Folgt eurem Herzen.“
 - „Niemals wieder Krieg.“
 - „Niemals wieder Vernichtung der Menschenwürde.“
 - Appell an die junge Generation: Seid klug.
- Schluss: Stefania Piekarz ist nicht nur eine Zeitzeugin, sie ist ein lebendiges Symbol der Hoffnung.

Tag 4-Krakau als Stadt:



Krakau liegt an der Weichsel und hat heute rund 800.000 Einwohner. Die Stadt gehört zu Polen, das an sieben Länder grenzt, darunter Litauen, Weißrussland, Russland, Tschechien und Deutschland. Der Wawel, ein Hügel an der Weichsel, war schon früh ein wichtiger Ort, weil er trocken lag, während der Fluss viele Arme hatte. Dort befinden sich das Königsschloss, die Kathedrale und alte Kasernen. In der Kathedrale wurden lange Zeit die polnischen Könige gekrönt, außerdem ist sie Ruhestätte für Könige und berühmte Persönlichkeiten. Auch der frühere Staatspräsident, der bei einem Flugzeugabsturz ums Leben kam, wurde in der Gruft beigesetzt. Johannes Paul II., der später Papst wurde, war zuvor Bischof in Krakau, weshalb er hier ebenfalls eine besondere Bedeutung hat. Sein Blut wird heute als Reliquie verehrt.

Die Kathedrale zeigt verschiedene Baustile, von der Gotik bis zur Renaissance. Besonders bekannt sind die Arkaden des Schlosses, in denen einst die königlichen Familien lebten. Vor der Kirche hängen Knochen, und in der Kirche selbst finden sich Königsgräber mit Symbolen wie dem Löwen für die Königsmacht oder dem polnischen Adler. Die berühmte Sigismundglocke im Kirchturm wiegt 3000 Kilogramm, und man sagt, sie könnte Wünsche erfüllen, wenn man die 70 Stufen hinaufsteigt.

Die Stadt ist stark vom katholischen Glauben geprägt – etwa 80 % der Bevölkerung gehören dieser Religion an. Krakau besitzt zahlreiche Kirchen, darunter Jesuitenkirchen, aber auch orthodoxe Kunst ist zu finden, zum Beispiel in der Heiligkreuzkapelle. In Kazimierz, dem jüdischen Viertel, stehen noch sieben Synagogen. Kasimir der Große ließ viele bedeutende Bauwerke errichten, darunter die erste Universität Polens im 14. Jahrhundert. Dort studierte Nikolaus Kopernikus, während Frauen erst ab 1897 zugelassen waren – Marie Curie konnte also nicht dort studieren und ging nach Frankreich. Auch Juden waren lange ausgeschlossen. Die Universität war nach dem Vorbild von Bologna organisiert, und die Professoren wohnten im selben Gebäude wie die Studenten.

Der große Marktplatz von Krakau misst 200 mal 200 Meter und wurde nach einem Mongolenangriff im Schachbrett muster neu angelegt. Hier stehen die Markthallen, in denen heute Souvenirs verkauft werden, und der Rathausmarkt. Berühmt ist auch das Turmlied, das viermal pro Stunde gespielt wird, um an die Schließung der Stadttore zu erinnern.

Krakau ist eine der wenigen großen Städte Polens, die im Zweiten Weltkrieg nicht zerstört wurde. Hinter der Marienkirche fiel zwar eine Bombe, doch sie explodierte nicht. So blieb die historische Altstadt mit ihren vielen Epochen, Kirchen und dem Königsweg bis heute erhalten und macht Krakau zu einer der bedeutendsten Städte Europas.



Tag 4-das jüdische Krakau:

Das jüdische Leben in Krakau begann schon im 14. Jahrhundert, als ein eigenes Viertel entstand. Vor dem Zweiten Weltkrieg waren etwa 25 % der Einwohner Juden – rund 200.000 Menschen. Heute leben dort nur noch ungefähr 1.000 Juden.

In Krakau gibt es noch sieben Synagogen, darunter die älteste Polens aus dem 15. Jahrhundert. Besonders bekannt sind die Kupa-Synagoge, die noch genutzt wird, und die Tempel-Synagoge, die heute vor allem Touristen besuchen.

Während des Krieges wurde 1941 ein Ghetto errichtet, viele Menschen wurden deportiert, und sogar der Friedhof wurde zerstört. Nach dem Krieg wanderten viele Juden aus oder versteckten ihre Religion. Trotzdem gibt es heute wieder Organisationen wie das Jewish Community Center oder Hillel Krakau, die jüdisches Leben fördern. Auch die Geschichte von Oskar Schindler, der etwa 1.000 Juden rettete, ist mit Krakau verbunden.

Mich beeindruckt, dass es trotz der schlimmen Vergangenheit noch jüdisches Leben in Krakau gibt. Gleichzeitig macht es mich traurig, dass die große Gemeinschaft fast ganz verschwunden ist. Ich finde es wichtig, diese Geschichte nicht zu vergessen.



Fazit:

Die Reise nach Auschwitz war für uns eine sehr eindrückliche und bewegende Erfahrung, die die Geschichte greifbarer gemacht hat. Besonders durch persönliche Gegenstände, Baracken und Gaskammern wurde uns das unvorstellbare Ausmaß der Verbrechen deutlich. Gleichzeitig haben wir viel über die jüdische Kultur und Religion gelernt und dadurch ein tieferes Verständnis für das Leben und die Schicksale der Juden gewonnen. Uns wurde klar, dass aus der Vergangenheit nicht immer ausreichend Lehren gezogen wurden, da auch heute noch Gewalt, Unterdrückung und Gräueltaten geschehen, wie etwa der Genozid in Gaza. Dadurch haben wir erkannt, wie wichtig Erinnerungskultur ist, weil sie Verantwortung für Gegenwart und Zukunft trägt. Die Reise hat uns betroffen und nachdenklich gemacht und wir sehen Auschwitz als Mahnmal, das uns zu Toleranz, Respekt, Menschlichkeit und friedlichem Zusammenleben verpflichtet – damals, heute und in der Zukunft.

